

auf die Problematik IWF und Staatshandelsländer. Eine insbesondere durch die vermehrte Teilnahme von Ostblockländern (Beitritt: Jugoslawien, Rumänien, Ungarn; laufende Verhandlungen mit Polen) sich ergebende Fragestellung. Der Sammelband beinhaltet jedoch die wichtigen aktuellen Probleme des IWF und seiner Rolle in der Weltwirtschaft. Diese Zusammenstellung bietet dem interessierten Leser alle nötigen Grundinformationen und führt ihn sehr gut an die verschiedenen Diskussionspunkte heran. Aus diesem Blickwinkel heraus kann das Buch sicherlich viel zum Verständnis des im Kreuzfeuer der Kritik stehenden IWF beitragen.

Wolfgang Engshuber

Stadtprobleme in der Dritten Welt – Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebensbedingungen

Herausgegeben vom Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart und dem Institut für Wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern, Tübingen 1983, 158 S., DM 15,—

Das »Tübinger Gespräch zu Entwicklungsfragen« wurde 1980 erstmals vom Institut für Auslandskunde, Stuttgart, und dem Institut für Wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Entwicklungsländern, Tübingen, mit dem Ziel veranstaltet, »besonders grundlegende Probleme der 3. Welt aufzugreifen«. Seither hat es sich zu einem weithin beachteten Diskussionsforum der bundesdeutschen sozialwissenschaftlichen 3. Welt-Forschung entwickelt. Den Veranstaltern ist es dabei Jahr für Jahr gelungen, namhafte Referenten für diese Zusammenkunft zu gewinnen.

Anknüpfend an das Thema des 1. Tübinger Gesprächs, das sich mit Fragen der ländlichen Entwicklung auseinandersetzte, beschäftigte sich die Tagung des darauffolgenden Jahres mit dem Problembereich rapider Verstädterung in der 3. Welt. Unter dem Titel »Stadtprobleme in der 3. Welt – Möglichkeiten zur Verbesserung der Lebensbedingungen« ist nun vor kurzem ein Band erschienen, der die Vorträge und Ergebnisse dieses zweiten »Tübinger Gesprächs« zusammenfaßt und einer breiteren interessierten Öffentlichkeit zugänglich macht.

Bereits ein kurzer Blick auf das Inhaltsverzeichnis des Readers macht deutlich, daß das Ziel der Organisationen, ein möglichst breites Spektrum von Disziplinen – und damit auch unterschiedlichen theoretischen Ausgangspositionen und Perspektiven – zu einem gemeinsamen Gedankenaustausch zusammenzuführen, in vollem Umfang erreicht wurde. So reicht das thematische Angebot von der »Stadt als Wirtschaftsfaktor« (mit Beiträgen zum Stellenwert der Urbanisierung aus makroökonomischer Sicht, den Ursachen und demographischen Dimensionen des Städtewachstums, dem informellen Wirtschaftssektor, der Rolle von Wachstumspolen und theoretischen Erörterungen der urba-

nen Unterentwicklung) über »planerische und bauliche Probleme« (Beiträge zur Ökologie, der Slum- und Squatterproblematik sowie zur Stadtplanung) bis hin zur Rolle von »Mittelstädten und ländlichen Siedlungen im Verstädterungsprozeß«.

Zweierlei wird dabei deutlich: zum einen wird dem Leser die Komplexität urbaner Entwicklungsprobleme eindringlich vor Augen geführt, zum anderen aber spiegelt das segmenthafte Nebeneinander der Themenblöcke und Einzelbeiträge wider, wie wenig es der Wissenschaft bislang gelungen ist, zu einer von der Terminologie und den Denkschulen der eigenen Disziplin abstrahierenden, übergreifenden Sichtweise der Verstädterungsproblematik vorzustoßen. Was wunder, wenn daher auch in der praktischen Entwicklungspolitik vornehmlich sektorale Lösungskonzepte und Denkmodelle handlungsbestimmend sind. Leider bleibt es auch nach der Lektüre dieses Bandes dem Leser selbst vorbehalten, nach Ansatzpunkten einer interdisziplinär begründeten und in der Praxis umsetzbaren Stadtentwicklungspolitik zu suchen. Ein Resümee, in dem die Argumente der einzelnen Beiträge kritisch sondiert und die Fäden der Diskussion zusammengeführt worden wären, hätte die wissenschaftliche Ergiebigkeit dieses ansonsten fraglos vielseitigen und informativen Readers weiter erhöht.

Angesichts der Vielzahl von Beiträgen ist es im Rahmen dieser Besprechung nicht möglich, auf alle im einzelnen einzugehen. Es muß daher genügen, mit kursorischen Anmerkungen einige besonders anregende oder auch kontroverse Papiere zu streifen. In Anknüpfung an sozial-ökologische Theorien der Stadt entwickelte Hans Dieter Evers eine Theorie der urbanen Subsistenzproduktion. Hierbei wird vor allem der erhebliche Stellenwert der Subsistenzwirtschaft als Überlebensnische der Armen, aber auch für die Reproduktion der Stadt als soziales und wirtschaftliches System deutlich. Zugleich findet durch die »Verflechtung der drei Produktionssektoren Subsistenzwirtschaft (in ihrer agraren und städtischen Form), formeller und informeller Sektor« eine Subvention des formellen Sektors, insbesondere der Lohnarbeit durch die im Subsistenzbereich geleistete Mehrarbeit statt.

Mit den Überlebensstrategien der städtischen Armen setzt sich auch Christoph Herrle in seinem sorgfältig ausgearbeiteten Beitrag auseinander. Herrle kommt zu dem Ergebnis, daß »althergebrachte Vorurteile (vor allem in der früheren modernisierungstheoretischen Literatur) gegenüber dem informellen Sektor als einem Heer unproduktiver Arbeitsloser« korrigiert werden muß. Vielmehr sei gerade im informellen Sektor ein beachtlicher – allerdings nach Größe der Stadt, volkswirtschaftlicher und sozio-kultureller Struktur unterschiedlicher – Anteil produktiv Tätiger zu finden. Dennoch dürfe das rasche Wachstum des industriellen Sektors nicht zur Annahme einer Steigerung der Produktivität oder der Chancen für die Armen verleiten. Einzelne – allerdings noch widersprüchliche – Studien deuten auf ein Einkommenswachstum im informellen Sektor hin, das nicht nur hinter dem Einkommen im formellen Sektor, sondern auch im traditionellen ländlichen Sektor zurückbleibe. Die Absorptionsfähigkeit des informellen Sektors sei begrenzt – seine stetige Diversifizierung ist demnach kein Hinweis auf zunehmende Chancen der Subsistenzsicherung, sondern gleichbedeutend mit der Verteilung minimaler Einkommen auf immer mehr Personen.

Zu den Beiträgen, die sich mit der Gruppe der städtischen Armen befassen, gehört auch Dieter Oberndörfers Strukturanalyse des Squatter-Gebietes Tondo-Forshoreland in Manila. Der von Oberndörfer vorgelegte Reichtum an empirischen Daten vermittelt nicht nur ein plastisches Bild von den unerträglichen Lebensbedingungen urbaner Squatters sondern auch davon, wie technokratische, »von oben« konzipierte und implementierte Sanierungsprojekte ohne Mitspracherechte der Betroffenen letztendlich zu einer Verschärfung sozialer Ungerechtigkeiten führen.

Gegenüber diesen, meist auf der Grundlage konkreter Fallbeispiele argumentierenden Beiträgen versuchte Bruno Fritsch in seinem Referat mit dem Titel »Wirtschaftliche und politische Aspekte des Urbanisierungsprozesses in Entwicklungsländern« generalisierende Aussagen, die jedoch durch neuere Forschungen überholt erscheinen. Dies gilt etwa für die These, daß Urbanisierung meist eine Verbesserung der Beschäftigungsmöglichkeiten impliziert. Zu fragen wäre hier, an welche Art von Beschäftigung Fritsch in diesem Zusammenhang denkt. Der Anteil von Arbeitsplätzen im formellen Sektor vieler 3. Welt-Städte stagniert oder ist rückläufig. Dies ist nicht zuletzt gerade eine Folge solcher Faktoren, die Fritsch als Beleg für seine These anführt: des raschen technologischen Wandels in der Stadt sowie der Investitionstätigkeit einheimischer und ausländischer Unternehmen. Abgesehen davon, daß die dabei zur Anwendung gelangenden, meist kapitalintensiven Technologien sich allenfalls bescheiden in der Arbeitsstatistik niederschlagen, werden durch die neuerlichen Innovationsschübe im Bereich der Mikroelektronik mittlerweile auch die komparativen Lohnkostenvorteile der Entwicklungsländer zunehmend in Frage gestellt, was einen weiteren Rückschlag bei den Bemühungen um eine Ausweitung des Arbeitsplatzangebotes im formellen Sektor bedeutet. Auf die Tatsache, daß auch die Absorptionsfähigkeit des informellen Sektors endlich ist, wurde bereits im Zusammenhang mit Herrle's Beitrag verwiesen.

Ähnlich global ist die Aussage, daß die von den Metropolen ausgehenden makroökonomischen Effekte insgesamt positiv zu beurteilen seien. Diese These beruht auf statistischen Korrelationen des Urbanisierungsgrades mit dem BSP pro Kopf-Einkommen und des Urbanisierungsgrades mit dem Exportanteil am BIP. Ganz abgesehen davon, daß es mittlerweile zu den Gemeinplätzen der 3. Welt-Forschung gehört, auf die allenfalls grobe Aussagekraft des BSP Pro-Kopf-Einkommens zu verweisen, wird der wenig ergiebige Erklärungswert einer Korrelation von Urbanisierungsgrad und BSP Pro-Kopf-Einkommen noch deutlicher, wenn man etwa Länder wie Peru (mit einem Verstärterungsgrad von 86 % und einem BSP Pro-Kopf-Einkommen von 930 US \$) neben Malaysia (29/1670) stellt, Thailand (14/671) mit Ägypten (45/580) oder Kolumbien (70/1180) mit Südkorea (55/1520) vergleicht.

Aus entwicklungstheoretischer Sicht erscheint auch die Korrelation zwischen Urbanisierungsgrad und Exportanteil am BIP wenig einleuchtend. Hier wird ganz im Sinne der neoklassischen Ökonomie der Entwicklungsweg weniger (asiatischer Schwellenländer) zum Entwicklungsmodell für die gesamte 3. Welt erhoben. Die strukturellen Unterschiede unter den Ländern, die andere Entwicklungswege möglich erscheinen lassen, ja notwendig machen, bleiben dabei unberücksichtigt.

Versucht man nun, angesichts der verschiedenartigen theoretischen Prämissen und der Vielzahl der vertretenen Disziplinen einen Minimalkonsens unter den Referenten herauszudestillieren, so treten zwei Punkte ins Blickfeld:

Erstens, daß sich das rapide Wachstum der Städte – vor allem der Metropolen – in der 3. Welt nur dann bewältigen läßt, wenn zugleich die Massenarmut in diesen Gesellschaften überwunden werden kann und

zweitens, daß es – entgegen allen Beteuerungen – weder der rasch expandierenden Entwicklungsbürokratie internationaler Organisationen, noch der bilateralen Entwicklungshilfe noch den Regierungen der meisten 3. Welt-Staaten bis dato gelungen ist, eine grundbedürfnisgerechte Stadtentwicklungspolitik zu konzipieren geschweige denn umzusetzen.

Abschließend sei festgestellt, daß ungeachtet der Einwände gegen einzelne Artikel der vorgelegte Band in der Gesamtschau eine überaus nützliche Einführung in die Verstädterungsproblematik darstellt, die für entwicklungspolitische Lehrveranstaltungen ebenso wie den interessierten Laien als Lektüre empfohlen werden kann.

Jürgen Rüländ

Hellmuth Hecker

Das Staatsangehörigkeitsrecht von Amerika. Nord-, Süd-, Mittelamerika und Karibik

Verlag für Standesamtswesen, Frankfurt am Main, 1984, VIII, 464 S., DM 118,—

Das Buch ist keine dogmatische Gesamtdarstellung ›amerikanischen‹ Staatsangehörigkeitsrechts, belegt vielmehr, daß eine solche kaum zu schreiben ist: Für 35 Staaten und 15 Kolonien hat Hellmuth Hecker sämtliche staatsangehörigkeitsrechtlich relevanten Rechtsakte zusammengetragen, deren Quellen nachgewiesen, sie teilweise dokumentiert und Literatur genannt, soweit sie überhaupt vorliegt.

Das einzigartige Werk gibt damit jeder künftigen Befassung mit dem Staatsangehörigkeitsrecht amerikanischer Staaten eine feste Grundlage. Über die jeweiligen nationalen Rechte hinaus sind die einschlägigen völkerrechtlichen Verträge verzeichnet, seien es solche bilateraler oder multilateraler Natur, wobei das universale System insoweit ergänzt wird durch ›regional-amerikanische‹ und ›regional-zentralamerikanische‹ Verträge. Auch zahlreiche Verfassungsbestimmungen waren anzugeben: Die Regelung von Fragen des Staatsangehörigkeitsrechts in vielen lateinamerikanischen Verfassungen (dem vornapoleonischen französischen Vorbild und demjenigen der spanischen Verfassung von 1812 folgend) war dabei verantwortlich für ein hohes Maß an Rechtsunsicherheit, denn der alte Satz, daß Verfassungsrecht ›vergehe‹, während sonstiges öffentliches Recht eher Bestand habe, bestätigt sich in der Region auf bemerkenswerte Weise. Politische Wandlungen, die Verfassungstexte in ihren Strudel rissen, haben damit in Lateinamerika oft auch das Staatsangehörigkeitsrecht erfaßt.